

Wellengang der
Blumen: Wenn
die Pflanzen ein
harmonisches Auf
und Ab bilden,
ist Heidrun West
zufrieden.

Garten im Frühling

Endlich Wurzeln

Als Kind aus der Heimat vertrieben, kam **Heidrun West** nach Jahren des Umherziehens nach Galgenen SZ. Dort hat sie sich in den letzten vierzig Jahren ein grünes Zuhause geschaffen.

Text Sarah Fasolin Fotos Emanuel Ammon

«Nur wer selber gärtnert,
kann mich verstehen»



«Was darf ich abstechen?» Heidrun West und ihr Lieblingsgartenwerkzeug sind unzertrennlich.

Ausgerechnet hier, an diesem feuchten Nordhang, an dem nichts als Disteln wuchsen, an diesem verwahrlosten Fleck, ausgerechnet hier hat Heidrun West Wurzeln geschlagen. Es war 1972, als sie mit ihrem Mann und ihrem ersten Sohn hierherzog, nach Galgenen, Kanton Schwyz. Eine Ankunft nach stetem Umherziehen und vielen Aufbrüchen. Mit jeder Pflanze, deren Wurzeln sie hier in den Boden setzte, wuchs auch ihre eigene Verbundenheit mit diesem Stück Erde und mit ihrer persönlichen Geschichte, die nicht immer einfach war. Heidrun West war vierzehn Monate alt, als ihre Eltern 1946 aus dem Sudetenland vertrieben wurden. Es war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Sudetenland gehörte zur damaligen Tschechoslowakei, und die Deutschen, die dort lebten, wurden gezwungen, das Land zu verlassen. Die Familie wurde nach Deutschland ausgewiesen und in zwei Zimmern über dem Schweinestall eines Bauernhauses einquartiert. Heidrun Wests kleiner Bruder, der an akutem Durchfall erkrankte, starb, weil der nächste Arzt keine «Schweine aus dem Sudetenland» behandeln wollte. Wie sollten bei so viel Ablehnung Wurzeln wachsen? Als Heidrun Wests Vater als Textilfachmann eine

Stelle im appenzellischen Trogen bekommt, zieht die Familie in die Schweiz. Mit siebzehn Jahren zieht es Heidrun West weg, sie will «fliegen, so weit es meine Ersparnisse erlauben».

EIN GARTEN MIT WELLEN

In Edinburgh lernt sie Englisch, in Genf anschliessend Französisch. Dort begegnet sie auch der grossen Liebe ihres Lebens, ihrem Mann Colin, einem Physiker aus England. Gemeinsam leben sie in den USA, in England und lassen sich schliesslich in der Schweiz nieder, in dem Haus am Hang mit der grossen, aber gesichtslosen Umgebung. «Ich wusste nicht viel über Gärten und hab einfach mal am vorderen Ende eine Rosenhecke gepflanzt, damit meine Kinder nicht runterpurzeln.» Sie spricht Dialekt, manchmal Englisch (wies grad kommt), aber immer mit Temperament. Jetzt geht sie voran, in diese einstige Einöde, die in all den Jahren zu ihrem persönlichen grünen Paradies geworden ist. Geht zackigen Schrittes, bleibt da und dort entzückt stehen, weil ihr ein Blümchen besonders auffällt. Wie ein dickes, schützendes Band ist das Blumenbeet am Rande des Grundstückes angelegt und schlängelt sich rund ums Haus. Da wachsen Tulpen, English Bluebells und Camassia. Nie zu üppig, sondern



Tausend Tulpen blühten einmal im Garten von Heidrun West – bis die Mäuse kamen. Doch die Gärtnerin trägts mit Fassung.

Der Garten braucht ein freundschaftliches Auge



«Wenn ich meine Blumen betrachte, kehrt eine innere Ruhe ein», sagt Heidrun West.

einzelnen verstreut. Was wie ein zufälliges Auf und Ab von verschiedenen Pflanzengrössen erscheint, ist mit Absicht gestaltet. Wellenförmig soll ihr Garten sein. Optisch und zeitlich. Nach der Tulpenwelle folgt die orange Geum-Welle.

BIS ES STOCKDUNKEL IST

Nach ein paar Metern bleibt sie stehen und geht vor einem Stachys auf die Knie, der auf einem Stein mit wenig Humus wächst. Rund um die Pflanze haben Ameisen einen grossen Haufen angelegt. «Die Wurzeln des Stachys halten die Erde, die die Ameisen da hochbaggern. Eine perfekte Symbiose, einfach genial», sagt sie und steht wieder auf.

Der Garten und Heidrun West sind ebenfalls längst zu einer Symbiose geworden. Sie kann ohne ihn nicht sein, und er wäre ohne sie nicht das, was er ist. Von Frühling bis Herbst stochert sie zwischen Stauden und Sträuchern herum, jätet und pflegt. Am liebsten, bis es eindunkelt oder auch noch ein wenig länger. Selbst wenn längst der Rücken schmerzt oder das Knie, fuhrwerkt sie weiter. Wenn das Nachtlinsen ausfällt, streicht sich Colin West ein paar Brote. «Ich bin froh, dass er so grosszügig ist», sagt sie, «denn er selbst ist nicht so angetan vom Garten wie ich.» Für grössere



Das Tränende Herz mit seiner Blütenkette.

Einsätze wie Rasen mähen oder Hecken schneiden lässt er sich jedoch einspannen. Dabei kokettiert er gern, sagt: «Ich bin bloss der Assistent.» Oder: «Meine Arbeit wird nie geschätzt», worauf ihm seine Frau widerspricht und ihm ein Kompliment macht für die Hecke, die er nicht irgendwie geschnitten hat, sondern wellenförmig.

«Hier ist mein Kompost, der ist mir heilig», sagt Heidrun West und zeigt stolz den ordentlich aufgeschichteten, riesigen Haufen, der mit ein paar Holzwänden vom Garten abgeschirmt ist. Mit nicht weniger Zuneigung als um die Blumen kümmert sie sich um den Kompost. «Wenn ich



Kurz, aber intensiv ist das Schauspiel, das die Japanische Kirsche mit ihren grossen rosa Blüten darbietet.



ihn umgegraben habe, habe ich immer dieses gute Gefühl, als hätte ich ein Kind zu Bett gebracht. Es geht ihm gut, er ist umsorgt.» Während sie so dasteht und erzählt, streift sie den Croc vom einen Fuss und spielt mit den Zehen im Gras. Eigentlich sollte sie vorsichtig sein, denn sie reagiert heftig allergisch auf Bienenstiche. Aber die Sehnsucht nach dem Boden unter den Füßen ist viel grösser. Jeden Sonntagmorgen, dies ist zu einem Ritual geworden, besucht sie mit einer Tasse Tee in der Hand ihre Pflanzen. Barfuss.

«DIE HABEN HALT SO IHREN CHARAKTER»

Den Croc wieder am Fuss, geht sie weiter, unter dem blühenden Japanischen Kirschbaum durch. In seinen Ästen hängt eine Glocke, die sie im Vorbeigehen zum Klingen bringt. Sie lacht. Hinter dem Haus blühen Elfenblumen und Steinnelken, ganze Teppiche von Vergissmeinnicht. Eine gefüllte Osterglocke stützt ihr schweres Köpfchen in ein Ästchen, das ihr Heidrun West als Entlastung hingestellt hat. Keine Blume scheint vergessen in diesem Garten. Allerdings muss robust sein, was hier seinen Platz behalten möchte. Denn im Garten West wird oft umgezogen. Ein wenig Katzenminze von da nach dort, eine Herbstaster von dort nach da. Dass sich einige Pflanzen

nicht sagen lassen wollen, wo sie zu wachsen haben, quittiert West mit einem «Die haben halt so ihren Charakter». Die Königskerze zum Beispiel sucht sich ihr Plätzchen selbst. Darf sie das? «Meistens gewähre ich den Pflanzen die Freiheiten, die sie sich nehmen», sagt Heidrun West. Wenn die Wellenformen allzu sehr durcheinandergelassen werden, wird jedoch gezügelt. Sie weiss, welche Stauden das gut vertragen, ja sogar mögen, wenn sie mal wieder an einen neuen Standort kommen. «Starke Wurzeln überleben das Umpflanzen», sagt sie. Und starke Wurzeln haben durch die unzähligen Gartenstunden nicht nur die Pflanzen, sondern hat auch Heidrun West selbst bekommen. «Was darf ich Ihnen abstechen?», fragt sie am Ende des Gartenrundgangs. «Wählen Sie sich ruhig etwas aus, ich steche Ihnen einen Teil davon ab.» Der Fotograf meint, er habe nur gerade rund um den Baum auf dem Parkplatz vor seinem Büro ein wenig Erde zur Verfügung. Ein paar Minuten später ist er mit Christrosen, Funkien und Frauenmänteln ausgerüstet. Die Journalistin bekommt Storchenschnabel und Elfenblume. «Sie wären die Ersten, die ohne Pflanzen aus meinem Garten gegangen wären», sagt Heidrun West zufrieden. Denn starke Wurzeln lassen sich nicht nur verpflanzen, sondern auch teilen. ✨

Wie ein schützendes Band ist das Blumenbeet rund um das Grundstück gezogen.

Schon bei den ersten Sonnenstrahlen im Frühling sitzen Colin und Heidrun West im Garten.



So geht's

Wie man Stauden teilt

Wer Heidrun West und ihren Garten besucht, darf ein Stück von jenen Stauden mit nach Hause nehmen, die einem am besten gefallen. Denn wer Stauden teilt, macht damit gleich zwei gute Werke: Der abgetrennte Teil erfreut einen Gartenfreund, und die Staude erlebt eine Verjüngungskur. So wird sie zum Wachsen und Blühen angeregt. Vom Herbst bis zum Frühling ist ein guter Zeitpunkt zum Teilen, wobei im Frühling stets überprüft werden muss, ob es die Wurzeln genug feucht haben. Grundsätzlich lassen sich Stauden auch im Sommer teilen. Dann jedoch sollte das Blattwerk stark geschnitten werden, damit die Pflanze beim Anwachsen nicht zu viel Feuchtigkeit zur Versorgung ihrer Blätter braucht. Auch muss im Sommer viel häufiger gegossen werden als bei Teilungen im Frühling oder Herbst.

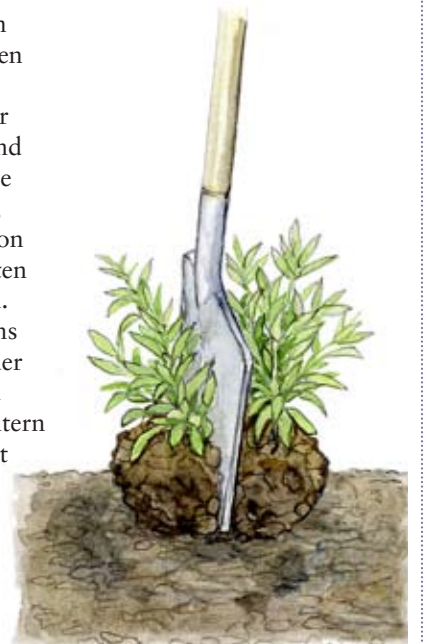
Vermehrung durch Ausläufer

Von Stauden mit unterirdischen Ausläufern sind an der Erdoberfläche die Augen der neuen Triebe zu sehen, zum Beispiel bei Sonnenhut, Prachtspiere oder Frauenmantel. Diese können mit einer kleinen Gartenschaufel aus der Erde gehoben oder mit einem Messer abgetrennt und wieder neu eingepflanzt werden. Gut angiesen.



Teilung von Wurzelballen

Stauden mit kompakten Wurzelstöcken (zum Beispiel Phlox) lassen sich am besten mit dem Spaten teilen. Dazu wird der entsprechende Wurzelballen mit der Grabgabel ausgegraben und anschliessend mit dem Spaten geteilt. Kleinere, lockere Wurzelgeflechte (zum Beispiel Nelken, Orchideenprimel) lassen sich auch gut von Hand auseinanderziehen. Die abgetrennten Teile sollten mindestens faustgross sein. Bei Funkien sollte jedes Stück mindestens fünf Knospen aufweisen. Beschädigte oder faule Stellen werden vor dem erneuten Einpflanzen entfernt. Wurzeln von Unkräutern werden herausgelesen. Möglichst sofort wieder setzen und gut angiesen. Ist die Staude noch jung und möchte man bloss jemandem davon ein Stück schenken, kann auch bloss ein Stück abgestochen werden, ohne den Wurzelballen auszugraben.



Illustrationen Sylvia Bessaluk